

Predigt zum letzten Sonntag nach Epiphania am 2.2.2025

Text: 2. Mose 3, 1-14

Liebe Gemeinde,

Menschen, denen ein Licht aufgeht, Menschen, die von Gott berührt werden – darum geht es im heutigen Gottesdienst. Paulus schreibt vom hellen Schein in unseren Herzen und vom wertvollen Schatz, der uns in aller Zerbrechlichkeit des Lebens geschenkt ist – so hörten wir es in der Schriftlesung. Menschen begegnen Gott. Sie werden berührt, sie werden verändert. Woher kommt das? Was geschieht, wenn Gott sich den Menschen nähert? Was ereignet sich, wenn Göttliches und Menschliches einander berühren? Lassen Sie uns diesen Fragen auf die Spur kommen, indem wir auf eine Geschichte hören, die uns im Alten Testament überliefert ist. Es ist eine der ganz großen Erzählungen der hebräischen Bibel und steht in:

2. Mose 3, 1-14 (Basis-Bibel)

1Mose hütete die Herde seines Schwiegervaters Jitro. Jitro war der Priester von Midian.

Einmal trieb Mose die Herde über die Steppe hinaus. So kam er an den Berg Gottes, den Horeb. 2Da erschien ihm ein Engel des Herrn:

Eine Flamme schlug aus einem Dornbusch. Mose bemerkte, dass der Dornbusch in Flammen stand und trotzdem nicht verbrannte. 3Mose sagte sich: »Ich will hingehen und mir diese auffallende Erscheinung ansehen. Warum verbrennt der Dornbusch nicht?«

4Der Herr sah, dass Mose vom Weg abog und sich die Erscheinung ansehen wollte. Da rief ihn Gott mitten aus dem Dornbusch: »Mose, Mose!« Er antwortete: »Hier bin ich!«

5Gott sprach: »Komm nicht näher! Zieh deine Schuhe aus! Der Ort, auf dem du stehst, ist heiliges Land.« 6Weiter sprach er: »Ich bin der Gott deiner Väter, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs.« Da verhüllte Mose sein Gesicht. Er hatte Angst davor, Gott zu sehen.

7Der Herr sprach: »Ich habe die Not meines Volks in Ägypten gesehen. Die Klage über ihre Unterdrücker habe ich gehört. Ich weiß, was sie erdulden müssen.

8Deshalb bin ich herabgekommen, um sie aus der Gewalt der Ägypter zu befreien. Ich will mein Volk aus diesem Land führen. Es soll in ein gutes und weites Land kommen, in dem Milch und Honig fließen. Es ist das Land der Kanaaniter und Hetiter, der Amoriter, Perisiter, Hiwiter und Jebusiter. 9Darum sei gewiss: Die Klage der Israeliten ist zu mir gedrungen. Ich habe auch gesehen, wie die Ägypter sie quälen.

10Nun geh! Ich sende dich zum Pharao. Du sollst mein Volk, die Israeliten, aus Ägypten führen.«

11Mose sagte zu Gott: »Wer bin ich denn, dass ich einfach zum Pharao gehe? Und wie soll ich die Israeliten aus Ägypten führen?«

12Gott antwortete: »Ich werde bei dir sein! Daran wirst du sehen, dass ich dich gesandt habe:

Wenn du das Volk aus Ägypten geführt hast, sollt ihr mir an diesem Berg dienen.«

13Mose antwortete Gott: »Ich werde zu den Israeliten gehen und ihnen sagen: ›Der Gott eurer Väter schickt mich zu euch.‹ Was ist, wenn sie mich fragen: ›Wie heißt er?‹ Was soll ich ihnen dann sagen?« 14Da sprach Gott zu Mose: »›Ich werde sein, der ich sein werde.‹

*Das sollst du den Israeliten sagen: Der ›Ich-werde-sein‹ hat mich zu euch geschickt.«
Herr, segne dieses dein Wort an uns und lass es auch durch uns zum Segen werden!*

Was geschieht, wenn Gott sich den Menschen nähert?

Zunächst geschieht Alltägliches: Mose ist unterwegs als Schafhirte für seinen Schwiegervater. Er hat schon eine dramatische Lebensgeschichte hinter sich, denn er war zum Totschläger geworden. Behütet am Hof des Pharaos aufgewachsen, hatte er sich über das Leid der Hebräer so entrüstet, dass er einen der Aufseher erschlagen hatte – die Flucht war die Folge und erst am Rand der Zivilisation, am Sinai ist er zur Ruhe gekommen. Ein sehr einfaches Leben als Hirte, das ihn nun in die Nähe des Horebs, des Gottesberges führt. Mitten im Alltäglichen ereignet sich auf einmal Unerklärliches, so dass seine Aufmerksamkeit geweckt wird:

Ein brennender Dornbusch, der doch nicht verbrennt, ein Engel, der Mose erscheint. Ein unerklärliches Phänomen. Noch ist nicht von Gott selbst die Rede, ein Engel ist der Vorbote und der merkwürdige Busch fesselt Moses' Aufmerksamkeit. Ein Eyecatcher würde wohl die Werbebranche sagen. Ausleger versuchen es mit symbolischen Deutungen: Es ist Gott, der brennt für sein Volk, es ist Gott, der leuchtet, aber nicht verzehrt wird. Ich finde, schon der brennende, aber nicht verbrennende Busch ist Geheimnis genug – Mose staunt, ist herausgerufen aus seiner Arbeit, er ist ganz Auge und Ohr für das, was jetzt geschieht.

Alltägliches, Unerklärliches... es folgt Überraschendes und Ehrfürchtiges zugleich: Mose wird gerufen, gleich zweimal mit seinem Namen. Er antwortet auf die Stimme und stellt sich dem Ruf „Hier bin ich“. Zugleich gibt es die Anweisung, die Schuhe auszuziehen, denn der Boden hier ist heiliges Land. Die Begegnung mit Gott geschieht nicht auf gewöhnlichem Boden: Heiliges Land, geweihte Erde. Das Zeichen des Ausziehens der Schuhe dient dem Respekt, der Ehrfurcht vor dem Heiligen, Besonderen dieser Begegnung. In muslimischen Gotteshäusern wird das bis heute so praktiziert – zum Gebet ziehen die Gläubigen ihre Schuhe aus. Uns ist das eher fremd, doch es ähnelt dieser biblischen Geschichte. Mose zieht seine Schuhe aus, muss aber nicht in Ehrfurcht oder Schrecken verharren, sondern erfährt direkt danach etwas Vertrautes. Gott stellt sich vor als Gott seiner Vorfahren, als Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. Er schlägt eine Brücke zu den alten Erzählungen, zur Tradition, von der Mose weiß. Gott kommt dem Menschen nahe und berührt ihn, aber nicht als Fremder, sondern mit vertrauten Namen, mit dem Anklang an Geschichten, die er von Gott gehört und in Erinnerung hat. Wenn Gott uns Menschen begegnet, klingen damit die Erzählungen der Bibel, der Glaube unserer Vorfahren an. Wir erleben seine Nähe nicht isoliert und allein für uns, sondern eingebettet in das Vertraute unseres Glaubens. Als wir in dieser Woche im Thomasgespräch über Erfahrungen der Nähe Gottes sprachen, fielen uns auch Lieder und Geschichten des Glaubens ein. Daneben auch Erfahrungen der Natur oder das Staunen über das Wunder des Lebens, aufleuchtend in einem Kind oder in beeindruckender Natur. Die Sinne dafür geöffnet haben uns oft andere

Menschen. Der Glaube der Eltern oder Großeltern mag nicht für alle eine Bedeutung haben, stellvertretend stehen Abraham, Isaak und Jakob für die Wurzeln der Glaubensgeschichte, die uns vorausgeht. Mose beruhigt das keineswegs, vielmehr steigert sich seine Ehrfurcht, er verhüllt sein Gesicht und hat Angst, diesen Gott der Vorfahren anzuschauen. Dem Vertrauten folgt Befreiendes. Gott kommt zur Sache, zu seinem eigentlichen Anliegen. Er hat gesehen und gehört, wie es seinem Volk in Ägypten geht. Er hat erkannt, wie groß die Not ist. Er verspricht die Rettung aus der Not, die Befreiung aus der Sklaverei. Es ist die zentrale Botschaft der hebräischen Bibel, dass Gott das Elend wahrnimmt, sich berühren lässt und handelt. Es ist eine Seite Gottes, die bis heute Mut macht – vor allem wenn Menschen in ihren Rechten beschnitten, vor Mauern gestellt, ausgegrenzt, willkürlich behandelt werden. Er ist ein Gott auf der Seite der Schwachen und nicht derjenigen, die sich selbst für groß und mächtig halten. Es ist wichtig, dass auch wir uns daran erinnern in diesen Zeiten, in denen Machtpolitik und das Recht des Stärkeren den Ton in der Politik bestimmen. Die Furcht vor Überfremdung wächst, wenn unfassbare Gewalt, wie zuletzt in Aschaffenburg ausgeübt wird. Sie wird aber auch zulasten friedliebender Menschen mit migrantischen Wurzeln geschürt. Es ist nicht zu fassen, dass in dieser Woche diejenigen Triumphe feiern, die nicht die Menschenwürde schützen, sondern den völkischen Geist beschwören wollen. 80 Jahre nach der Befreiung von Auschwitz werden wir mit diesem Predigttext an den Gott der Befreiung erinnert. Er kommt herab, er sieht die Not und will sie wenden. Befreiung ist ein Ziel, aber auch erreichbar? Woher ist der Mut dafür zu nehmen? Mose jedenfalls hat diesen Mut nicht. „Wer bin ich?“ stellt er sich und seine Eignung für eine solche Aufgabe in Frage. Ausgerechnet er, der sich selbst nicht unter Kontrolle hatte, ein Totschläger, soll auf einmal im Auftrag Gottes tätig werden. Das ist ihm entschieden zu schwer, entschieden zu groß. Sein Erschrecken vor Gott weitet sich in sein Zurückweichen vor der Aufgabe. Doch Gott lässt nicht locker, er hält an seinem Auftrag fest und es folgt Ermutigendes in dieser Gottesbegegnung. „Ich will mit dir sein“ sagt er Mose zu. Als ob er ihn an der Hand nehmen würde, als ob er unsichtbar mitgehen würde, versucht Gott das Vertrauen des Mose zu stärken. So fragwürdig der Lebenslauf dieses Menschen bis dahin auch ist – Gott traut es ihm zu. Gottes Glaube an Mose ist bedeutend größer als der Glaube von Mose an Gott. Wen würde Mose überzeugen können? Wie glaubwürdig würde er von seiner Begegnung am Dornbusch erzählen können? So kehrt unsere Erzählung wieder zum Geheimnisvollen zurück. Mose fragt nach dem Namen Gottes und bekommt eine Antwort, die einfach und zugleich unergründlich ist: „Ich werde sein, der ich sein werde“. Andere Übersetzungen lauten „Ich bin der Ich bin“ oder auch „Ich bin der Ich-bin-da“. Gott stellt sich vor mit seinem Sein. Er ist da – für die Menschen, die ihn brauchen und zugleich gibt es keinen Namen, der ihn fassen kann. Juden sprechen ihn deshalb nicht mit Namen an, sagen entweder „Adonai – der Herr“ oder „Ha schem – der Name“. Die Namenlosigkeit zeigt an, dass Gott von uns nicht zu fassen, nicht zu beherrschen ist. Es bleibt ein Geheimnis – und dennoch sind die Worte an Mose eine Zusage. Gott ist wirklich da, er begibt sich in diese Welt, wird Teil einer großen Befreiungsgeschichte.

In unserem erwähnten Thomasgespräch stand am Ende die Frage, was macht mir Hoffnung? Jemand sagte, „mir macht Mut, dass Gott so hartnäckig bleibt und immer weiter redet, trotz der Einwände, die Mose hat.“ „Mir macht Hoffnung, dass Gott sich nicht im Himmel zurück zieht, sondern herab kommt und sich um die Not kümmert“. „Ich werde bei dir sein“ sagt Gott zu Mose und das macht auch mir Mut für mein Leben“, war eine weitere Äußerung.

Mir selbst macht Hoffnung, liebe Gemeinde, dass ich auch nach dreißig Jahren, die ich schon in diesem Kirchsaal mit Ihnen und Euch Gottesdienst feiern darf, immer wieder staunen darf über Erfahrungen der Nähe Gottes. Weniger spektakulär als in biblischen Zeiten, aber doch immer wieder berührend, stärkend und ermutigend. Trotz aller Sorgen und trotz aller problematischen Nachrichten in schwierigen Zeiten gibt es auch Erfahrungen, die Mut machen und Hoffnung wecken – immer wieder in besonderen, manchmal auch alltäglichen Begegnungen, immer wieder in den Augen der Kinder, in die ich blicken darf, aber ebenso auch bei sehr betagten, manchmal bei sterbenden oder trauernden Menschen. Manchmal schmerzt es, nicht zu spüren, wie nahe oder fern Gott ist, manchmal bleiben nur Klage oder Sprachlosigkeit. Dennoch ist die Nähe Gottes ein Segen. Ein Gegenüber, dem ich alles sagen kann, das Gefühl, dass da jemand ist, an meiner Seite und auch längst voraus, das macht die Nähe Gottes so wichtig und so kostbar. „Ich werde bei dir sein“ sagt Gottes Stimme zu Mose, und sie sagt es immer wieder, Gott sei Dank. Amen.